

# Wie wir aus der Buttenmost-Marie eine gute Schweizerin machten

Autor(en): **Ammann, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485544>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wie wir aus der Buttenmost-Marie eine gute Schweizerin machten

Die Buttenmost-Marie! Ja, die wohnte hoch oben im Solothurner Jura in dem großen hablichen Dorf, das so prächtig hineingebettet ist in der behäbigen Talmulde hinter dem Gempenstollen. Das heißt, sie hauste dort in einem der letzten Häuschen an der langgestreckten Hauptstraße und war meist nur am Sonntag zu sehen. Die Woche hindurch aber traf man sie landauf, landab, auf der Hauptstraße oder in den Gassen



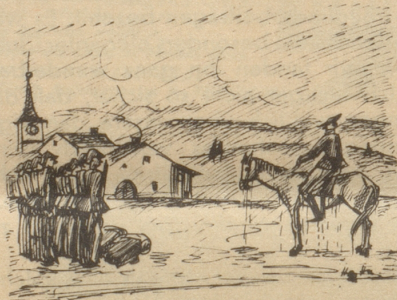
der nahen großen Stadt. Auf ihrem wackeligen Stofswägelchen führte sie gewöhnlich eine ovale Holzbütte und darin, von einem großen Tuch zugeeckt, schwabbelte eine dicke Flüssigkeit. Machte sie das Tuch weg, so sah es aus wie Ziegemehl. Das war der Buttenmost, den sie selbst aus den Hagebutten herstellte. So zudringlich sie beim Hausieren war, so abweisend war sie aber zu Hause. Da wollte sie allein sein in ihrem Altjungferreich, und wenn sie ihr Logis von innen verriegelt hatte, dann hätte kein Kaiser und kein Papst ihr den häuslichen Frieden stören können.

April 1917! Der Gemeindepräsident ging von Haus zu Haus. Einquartierung war angesagt worden und der begleitende Feldweibel fand, daß auch bei der Buttenmost-Marie einige Soldaten Unterkunft finden sollten. Wie die aber von der Sache Wind bekam, schloß sie alle Fenster und Türen und war mit ihrem Stofswägelchen schon über alle Berge. «Was, Soldaten in meiner Wohnung? Hat man schon so etwas gehört?» brummte sie noch beim Fortgehen. Und es lächerte sie, daß sie dem Befehl entgehen konnte.

Im ärgsten Sudelwetter, wie es nur der April fertig bringt, marschierte am folgenden Tag das Bataillon durch Schnee und Pflotsch über den Gempenstollen dem Rastort zu. Müde vom langen Marsch und vollständig durchnäßt hielt die Truppe auf dem Schulhofplatz an. Selbst der Major saß in seinem Sattel wie in einer Badewanne, und von seinem Käppi tropfte es herunter wie aus einer Dachtraufe. Rasch wurden die Soldaten ins Kantonement beordert. Unser Trüpplein von 8 Mann traf es in die Behausung der Buttenmost-Marie, von deren Existenz wir natürlich bis jetzt noch keine Ahnung hatten. Unter dem Dach vor dem Häuschen wurden die Säcke abgelegt, die Gewehre zu-

sammen gestellt. Das Quartier sollte bezogen werden. Allein niemand zeigte sich zur Begrüßung. Abweisend blickte uns das Häuschen an. Verschlossen die Fenster, verriegelt jede Tür. Im Nachbarhaus aber ging ein Fenster auf, und eine Stimme sagte, daß wir schwerlich Unterkunft finden könnten. Die Buttenmostmarie hätte geschworen, so lange die Welt stehe, komme ihr kein Soldat in ihre Behausung. Eher würde sie Gott bitten, er möge Feuer und Schwefel regnen lassen auf das ganze Dorf, als daß ein Soldat über ihre Schwelle sich getrauen würde.

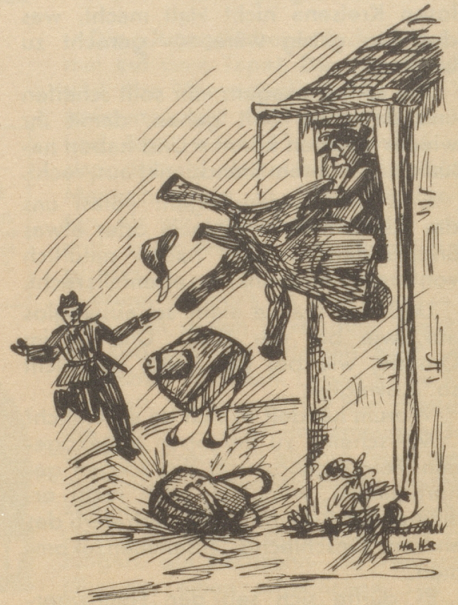
Nun, so erschrocken waren aber die Soldaten nicht. Und wenn's nicht über die Schwelle geht, so geht's eben auch anderswo hinein. Kurz entschlossen wurde die nächstbeste Leiter herbei geschafft, angestellt, und schon stieg unser Spafsvogel, der Suppenschnauzli, wie ein Feuerwehrmann daran herauf. Und da kein Fenster gutwillig nachgab, hieß es «Scherben bringen Glück» und



mit dem Knopf des Bajonettes wurde die Scheibe eingeschlagen. Nun war der Weg frei. Der Suppenschnauzli stieg ein, durchschritt die Wohnung und kam als Befreier die Treppe herunter. Mit großem Hallo stieg die durchnäßte Mannschaft hinauf. Das Bett der alten Jungfer wurde fein säuberlich ins andere Zimmer hinübergetragen und das bestimmte Kantonement konnte bezogen werden. Bald lag das Stroh hübsch geschichtet, die Tornister aus-



gerichtet, die Gewehre am richtigen Platz und das Kantonement machte einen so freundlichen Eindruck, daß selbst ein alter gliedersüchtiger Oberst



noch sein Zipperlein vergessen hätte vor lauter Soldatenfreude. Glücklicherweise, nun doch ein schützendes Obdach gefunden zu haben, eilten die acht Mann zum gemeinsamen Nachtessen, das im Schulhaus geboten wurde. Und der Spafsvogel holte den nächsten Glaser, damit er sofort die eingeschlagene Scheibe wieder ergänzen sollte. Bei Suppe und Spatz erhielten die andern Kameraden Kenntnis von der gewalttätigen Einquartierung bei der Buttenmostmarie.

Gesättigt und gestärkt wanderten die acht Mann wieder dem eroberten Kantonement zu, froh, sich nun in einem molligen Stübchen hinlegen zu können. Doch, was war das? — Brannte es in der Behausung der Buttenmostmarie? Neugierige Zivilisten schauten hinauf und aus dem Fenster flogen in hohem Bogen die Militärucksäcke wie Felsblöcke hinaus und klatschten hinein in die Straßenpfützen. Ein Springbrunnen zeigte an, wenn wieder einer einen Tümpel gefunden hatte. Und die so sorgsam ausgebreiteten Soldatenmäntel flatterten unsicher wie Riesenfledermäuse im Urwald von Brasilien durch die Luft, und wie ein Schwefelregen kamen die Strohbindel daher geflogen. Oben am Fenster aber fuchtelten wütend gewordene Arme und Hände so heftig, wie wenn sie einem wilden Feuer die Beute entreißen mußten.

Nun sahen die Soldaten das von Zorn und Anstrengung hochrot gewordene Gesicht der Buttenmostmarie unter dem Fensterkreuz. Und schon flogen wie Pflastersteine die größten Flüche und Schimpfworte, die man von Solothurn

bis Basel in allen Wirtschaften und auf allen Straßen zusammenlesen kann ... «Fremde Fötzel, Stadtrammel, Strolche, Halunken» waren noch Kosenamen gegen die Vergleiche, die noch folgten. Die Zuschauermenge wußte nicht, ob sie lachen sollte oder schimpfen. Und auch die tapferen Soldaten waren ob dem Wutausbruch dieses wahnsinnig gewordenen, rabiaten Weibes so erstaunt, daß das Zünglein der Waage nicht wußte, ob es sich dem Zorn zuwenden sollte oder dem Humor. Da, in dem kritischen Moment aber, stimmte der Suppenschnauzli fröhlich eine Melodie an und aus heiterfrohem Herzen sangen die acht Mann, ein Ständchen bildend, das wunderschöne Volkslied: «Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann. Hab' dich von Herzen lieb, das glaube mir, du hast die Seele mein so ganz genommen ein, daß mir kein andre blieb, als du allein.» Ein köstliches Lachen begleitete den Gesang der Soldaten und Beifall und Händeklatschen der heiter gestimmten Neugierigen zeigten, daß die Soldaten den Rank gefunden hatten.

Die Buttenmostmarie aber stand am Fenster starr wie Lots Weib. Die so wütend fuchtenden Arme hingen wie gelähmt an ihrem Leib herunter. Der hochrote Zorn war aus ihrem Gesicht wie weggeblasen, und eine fast mädchenhafte Scheu verschönerte mit einem Mal ihre vorher so entstellten Züge. Ein Ständchen, ihr, der verhärmten But-



tenmostmarie, vor ihrem Haus vor den Dorfleuten! «Hab oft im Kreise der Lieben» sangen die uniformierten Minnesänger. Aber schon war die Buttenmostmarie vors Haus getreten, hob den ersten Militärmantel auf und trug ihn hinein. Sie fragte nicht reumütig wie der Kerkermeister von Philippi: Liebe Herren, was muß ich tun, daß ich selig werde. Nein, mit demselben Eifer, mit dem sie den Militärplunder hinaus geschmissen, holte sie nun die Siebensachen wieder herbei und die Soldaten halfen schmunzelnd mit. So wurde das Kantonement zum zweiten Mal bezogen. Mit frischem Stroh ausgestattet lagen die geputzten Tornister wieder friedlich an ihrem Platz und die Mäntel hatte die Buttenmostmarie am Wascheil zum Trocknen eigenhändig aufgehängt. An ihrem Herd aber machte sie sich eifrig zu schaffen und es ging nicht lange, so kündigte ein feiner Kaffeeduft an, daß die Stimmung bei der Buttenmostmarie vollständig umgeschlagen hatte. Der Föhnsturm des Zornes

hatte einem feinen Säuseln den Weg bereitet. Aus den schönsten Täfchen wurde der schwarze Kaffee getrunken und mit dem besten Kirschwasser gewürzt. «Ihr heit mir jo au aine ygschänkt, drum müßt Ihr jetzt au no en Schnaps ha!» machte sie trocken. Ein Wort gab das andere. Und die Buttenmostmarie erzählte allerlei Stücklein aus ihrem Wanderleben, und dazwischen wurde wieder eins gesungen.

Und ganz stolz war sie, daß acht Soldaten ihr den Hof machten, ihr, dem zahnluckigen, verhärmten, alten Weiblein. Mit einem von Herzen kommenden Gutnachtwunsch gab sie beim Lichterlöschen jedem noch die Hand und zog sich in ihr Stübchen zurück. «Schlofed alli rächt wohl. Jetz bin i doch sicher, as mer nüd gschtole wird.» Mit diesen Worten schloß sie die Tür hinter sich zu und verriegelte das Schloß. — «Die hai mer au guet ummebrocht mit euserem Schtändli», meinte der Suppenschnauzli. «Jetz isch si no patriotisch worde. Jää, es git glych o no Zeiche und Wunder in eusem schöne Schwyzerland.» «Jo jo, und 's allerschönscht isch, as mer jetz e warms Kantonement händ», machte gähnend der dicke Tschudi Fritz. «Jetzt chöne mer emel au pfuuse wie dr arm Lazarus i Abrahams Schoß.» Und stille war's mit einem Mal. So friedlich im Häuschen und draußen, wie wenn es noch nie eine tobsüchtige Buttenmostmarie gegeben hätte.

Julius Ammann

**PATRIA**

SCHWEIZ-LEBENS-VERSICHERUNGSGESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT

PATRIA + LEBEN

Die Gesellschaft, die bei den Versicherten für ihre vorteilhafte Gewinnbeteiligung bekannt ist.

Der Frühling weckt die Lebensfreude  
**OVOMALTINE** bringt uns Kraft

**Buffet Rorschach-Bahnhof**

Garten-Restaurant — Gepflegte Klüche  
Reelle Weine — Haldengut-Ausschank

Mit bester Empfehlung: H. Tanner-Renk

RESTAURANT PICCOLI  
ACCADEMIA  
TEL. 23 62 43

Italienische Spezialitäten  
**GÜGGELI**  
für Kenner und die es werden wollen!  
Zürich  
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48

Abonnieren Sie den Nebi!

**Rasofix**  
Rasiercrème

enthält Milchweiss und dient damit zugleich der Teintpflege

Schmunzelnd wieder rein- und  
Ueberall frei vollgezuckerten  
und reichlich  
in den Läden!

**Helvetia** Creme  
Pudding schlecken!  
8 Aromen: Vanille, Chocolat,  
Caramel, Haselnuß, Mandel,  
Citron, Mocca und Himbeer,  
der große Portionenbeutel  
65 Rp.